Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 35.

Sonnabend, den 30ten August 1800.

Die Eremitage im Park bey Dyherrnfurth.

Auch die künstliche Einsiedeley in diesem herrlichen Garten ist mit Geschmack angelegt und ausgestattet. An einem Platze, der durch seine Dunkelheit und Stille gleichsam von selbst zur Einsamkeit ladet, überrascht dieses einfache Gebäude überaus angenehm.

Das eine Zimmer ist mit Hieroglyphen bezeichnet. Egypten, das Vaterland der Einsiedler, ist das Land der Hieroglyphen, (geheimnißvoller Bilderschrift) und die Einsamkeit, die Mutter des Nachdenkens, was hätte sie für ein dringenderes und passenderes Geschäft, als das Räthselhafte und Geheimnißvolle zu lösen und zu erklären!

In dem andern ganz angemessen verzierten Zimmer findet der einsame Betrachter zwey todte Freunde, die seinem Zwecke treflich zusagen: Zimmermanns Werk Ueber die Einsamkeit, und des düstern und erhabenen Youngs Nachtgedanken. — Welche Gehaltvolle Bemerkungen in dem ersten gewiß auch unsterblichen Werke! Z. B.

„Das arme Herz hängt sich immer an etwas, das ihm mehr Vergnügen macht, als etwa sonst seine Lage ihm darbiethet."

„Weltgenuß und Selbstgenuß stehen sehr weit aus einander."

„Das höchste Glück des Menschen ist Ruhe im Herzen und die Freyheit nur das zu thun, was man will und mag."

„Wer unabhängig seyn will von allen Vorurtheilen und Meynungen der Menschen; wer seine Sinnesart nicht richtet nach jedem Winde, der eben durch die Stadt bläst; wer zu frey denkt, um sich von andern leiten zu lassen, und zu vernünftig, um andre leiten zu wollen; wer mit seinem Jahrhunderte lebt — zieht gern sich darum zurück von Menschen, die alles Große und Gute mißverstehen, liest in der Stille, urtheilt in Gesellschaft über nichts, und nähret in seinem Herzen den Trieb zur Einsamkeit bey jedem Hinblick auf — Leute, deren Seelen, wie Shakespeare sagt, immer auf der Heerstraße laufen."

Edulia
oder
Breslauischer Mund-Vorrath.

(Fortsetzung.)

V.

Wenn du die nährende Kost des Fleisches begehrest; die Bänke
Biethen sie dar, gedeihlich und frisch, die grossen und kleinen.

Auch

Auch besetzet ein alter Brauch am Ende der Woche
Mit tragbaren Gebäuden den Markt voll kräftigen Fleisches,
Wie du's verlangest, der Zeit gemäß, der röthlichen Heerde
Blüthen in Ueberfluß, die Wollenträger, den Frischling,
Mannigfaltig zerlegt: des Städters Hunger und Naschgier
Nutzet den eckelsten Theil zur köstlich mundenden Speise.
Vielen behagt und gedeiht das Fleisch im Salze gesättigt,
Oder vom Rauche des Heerds gehärtet im russigen Schorstein,
Vielen gelüstet die Kost der buntgefüllten Gedärme,
Und für jeglichen ist gesorgt. Auch schaffet dir jährlich
Manch wohlfeiles Gericht der Schöpsen-Schlag und der Höken,
Wann auf reinlichem Tuche gethürmt die blutigen Köpfe
An den Bänken, wie an der Geisler Thüren, dir feil stehn.

Oder es mästet mancher vielleicht im eigenen Hofe
Muntere Ferkel sich auf, die Winter-Tafel zu schmücken
Mit der Schenkel geräuchertem Speck, mit saftigen Bissen
Unter den schwärzlichen Brey gelegt der Pflaumen und Birnen,
Und mit Klumpen bekränzt aus Mehl gerundet und sattsam
In dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet.
Auch entzücket des Bratens Freund die knorpelnde Rinde,
Schwärtel nennt er sie, mit wohlgesäuertem Kraute.

Jegliches Land und jegliche Stadt kennt sondre Gerichte,
Die es vor allen klüglich ersann und sauber bereitet;
Also rühmet man weit den Rinderbraten von Breslau
Und den Hammel nicht weniger auch, mit scharfen Schalotten
Spärlich gewürzt, von manchem sogar mit stinkendem Asant,
Wie's ihm schmeckt; man soll mit Niemand hadern ums Schmecken!

Wohl verstehst du o Wien, du Herrliche! köstlich zu schmausen,
Schauest mit Lächeln den dürftigen Tisch des sparenden Märkers
Und das Sächsische Fäßchen mit Salz: doch Schlesiens Hauptstadt
Weichet nur weniges dir im Schmaus, die alte Verwandte.
Hätte sie leichteren Kaufs Hungaria's Trauben und Oestreichs,
Traun sie würde vielleicht mit dir die Wette beginnen.
Denn es zehret der köstliche Wein und würzet die Speise,
Aber Silesiens Most, er will nur wenigen munden.

Fn.

Himmlische und höllische Briefe.

„Ums Jahr 1521, sagt eine alte Schlesische Chronik, machte ein vom Himmel herabgefallener Brief unter den Abergläubigen viel Unruhe. Es war aber eitel Posse und Sinnlosigkeit, und nichts weniger denn im Himmel gemacht."

Das

Das denk ich wohl auch, ob ich gleich bedaure, daß der Chronikenschreiber sich nicht die Mühe gegeben hat, diesen Brief zum Andenken abzuschreiben. — Die vorigen Zeiten waren sehr reich an dieser Art von nichtmenschlicher Schriftstellerey, man hatte Briefe aus dem Himmel und aus der Hölle. Ich will des Sonderbaren wegen nur einige anführen.

Im 8ten Jahrhundert gab es einen Brief Christi, der in Jerusalem herabgefallen war, vom Engel Michael spedirt, und an einen Priester Leopas gerichtet. Er enthält eine heilsame Ermahnung an die Geistlichkeit in elendem Latein. — Im 11ten Jahrhunderte gab es solcher Briefe sehr viele, insbesondre Aufforderungen zu Kreuzzügen, einer immer elender geschrieben als der andre. — Auch in den nächstfolgenden fand man bald hier bald da auf einem Altare einen solchen Brief. Ich würde einen davon, worinn Christus ganz im menschlichen Tone Komplimente von Vater und Mutter bestellt, ganz übersetzen, wenn ich nicht fürchten müste, Schwache zu ärgern.

Aber auch die Hölle hatte damals ihre Korrespondenz. Im Jahr 1410 wurde einem Referendarius Pabst Johanns des 23. ein Brief überbracht, dessen Besteller im Augenblicke verschwand. Der Brief ward eröfnet und siehe da, er war vom Satan selbst. Sein Anfang lautete so:

Lucifer, Fürst der Finsterniß, Regent der traurigen Tiefe, der Acherontischen Herrschaften, Herzog des Erebus, König der Hölle und Beherrscher der Gehenna, entbeut allen Seinen Reichsgenossen, den Söhnen des Hochmuths, vorzüglich den Häuptern der neuen Kirche ꝛc. seinen Gruß. — Der Schluß ist:

Ge-

Gegeben beym Mittelpunkt der Erde in unserm finstern Pallast, in Gegenwart der Drachen-Schaaren, die ausdrücklich zu diesem unserm Jammer-Consistorium berufen worden.

Ein anderes Sendschreiben aus diesem Komtoir an Johann Dominici, Erzbischof von Ragusa, scheint auch im 15ten Jahrhunderte gemacht zu seyn. Es ist voll von biblischen Citaten und historischen Umständen. Der Anfang lautet: Satanas, Kayser des Acheron, König der Finsterniß, Herzog der tiefsten Tiefe, aller Verdammten ewiger Quäler, unserm treuen Sohne Johann Dominici 2c. dem Sohne des Verderbens, unserm Mitarbeiter Gruß und Hochmuth in Ewigkeit. Der Schluß: Gegeben in unsrer Schaudervollen Stadt, beym untersten Theile des Erden-Mittelpunkts in unserm gräßlichen Pallast, in Gegenwart einer unermeßlichen Menge von bösen Geistern, unter unserm und unserer Furien gewöhnlichem und ewigen Insiegel.

Wer kann sich des bedauernden Lächelns enthalten über dergleichen elend ersonnene und noch elender ausgeführte Betrügereyen, denn blosse Spässe oder satyrische Ausfälle waren diese Briefe gewiß nicht. Fn.

Ein Paar Schnurren.

Der alte Obrist **h* war ein überaus scherzhafter, recht eigentlich drolliger Mann. Man konnte ihn seine Reihe Anekdoten, die wie gewöhnlich, immer dieselben blieben, zehnmahl erzählen hören, ohne sie überdrüssig zu bekommen. Die Art, wie er sie



erzählte, blieb immer anziehend, und die Freude, die man ihm ansah, wenn er erzählen durfte, war auch etwas werth. Ich erinnere mich jetzt besonders an drey Schnurren, womit er seine Gäste vorzüglich gern unterhielt.

Einem meiner Unterthanen, erzählte er, war sein Bodenböses Weib gestorben. Ich kam einige Stunden nach ihrem Tode bey seinem Hause vorbey und sah ihn an der Thüre stehen und greulich heulen. Gieb dich zu gute, sprach ich ihm zu, sie hat dich genug gequält. Ach ja, schluchzte er, und sein Geheul ward noch ärger. — Ich fuhr fort ihm zuzusprechen, und führte ihm ganz einfach zu Gemüthe, daß die Verstorbne ein böses Weib gewesen sey und er an ihr gar nichts Liebes verlohren habe. Ach, sagte endlich der Mann mit tiefem Seufzer, ach gnädiger Herr, es ist mir auch nicht um mich, ich habe sie ja nur zehn Jahre gehabt: es ist mir nur um den lieben Gott, der wird sich nun ewig mit ihr placken müssen.

Sehr gern sah es der Obrist, wenn er einen seiner Gäste mit folgender Schnurre anführen konnte. Unter allen meinen Pferden, sagte er, ist mir der Fuchs das liebste. Denken sie, meine Herren, das Thier kann, ohne abgerichtet zu seyn, aufs beste und vollkommenste — mariagen, Damen ziehn und häufeln, (drey bekannte Spiele.) Der Obrist wollte sich todt lachen, wenn man ihm das nicht glauben wollte. Endlich kam er dann mit der Auflösung: mariagen als Hengst, Damen ziehn am Wagen, und häufeln, — man weiß wohl, wie.

Die

Die dritte Schnurre betraf die Ueberraschung einer Bürger-Schildwacht in einer kleinen Stadt. Der Obrist kommt gefahren, und in dem Augenblicke, als der Bürger ihn um das Nöthige fragen will, fährt er mit trotziger Bestimmtheit den Bürger an: Wer ist Er? Der Bürger, ganz auser Fassung, erwiedert: Ich bin der Tuchmacher N, aus der Stadt, und stehe hier grade Schildwacht. Gut, sagt der Obrist, da mag Er stehen bleiben, bis Er abgelöst wird, fährt lachend fort und läßt den erschrockenen Mann hinter sich.

Bücher

bestraft und belohnt wie Menschen.

Die einfachsten und zugleich Wundervollsten Gesellschafter des Menschen sind — die Bücher. Stellet euch vor einen Bücherschrank und fraget Buch vor Buch: Wer war es, der diese Gedanken oder Empfindungen in Worte faßte und diese Worte niederschrieb, die noch heute so deutlich zu mir reden, wie sie der Seele des Schreibenden vorschwebten! Wer war er, wo hat er gelebt, was gethan, erfahren, gelitten! Wer hat desselben geschriebene Worte vervielfältigt! Welche Erfindung die Buchdruckerey! wie nützlich, wie schädlich! Wie viel mag dieß Buch schon genutzt, geschadet, erfreuet, betrübt haben! Wie viel wird es noch wirken! Es liegt hier Stoff zu Jahrelangen Meditationen. —

Diese treuen Gesellschafter des Menschen sind aber auch dem Menschen in allen Stücken recht ähnlich. Ich will nichts sagen von ihrem Entstehen, von

ihrer Empfängniß im Haupte des Menschen, ihrer Geburth ans Licht der Welt, ihrer Einführung und Aufnahme in der Welt, ihrer verschiedenen Anwendung und Wirksamkeit. Nur ein flüchtiges Wort über Ehre und Schande, Belohnung und Bestrafung der Bücher.

Es giebt fast keine Art Verbrecher zu bestrafen, die nicht auch die Bücher getroffen hätte. Man hat sie in ein ewiges Gefängniß verschlossen, an Ketten und Banden. Besonders ist dieß in Klöstern geschehen, wo man ehedem insonderheit von den eingekapselten und zugebundenen Büchern die Redensart hatte, sie wären in der Hölle. In einem Fränkischen Kloster fand ich die Schriften Serveti und noch einige an einem Galgenähnlichen Gerüste in Ketten hängen. Unzählig sind die Beyspiele von Büchern, die nach Urthel und Recht verbrannt worden sind: 1524 ward zu Buden in Ungarn ein großer Haufen Bücher sammt dem Drucker öffentlich verbrannt. Wie mancher Privat-Scheiterhaufen hat Luthers Schriften verzehrt! Freylich ist es immer leichter, ein Buch oder gar einen Verfasser verbrennen, als beyde — widerlegen. — Oeffentlich zerrissen hat man ehedem sehr oft verdächtige Schriften. Auch ersäuft nicht selten. Unter andern fällt mir ein Sarazenen Heerführer Mujavia ein, der viele tausend Bücher ins Wasser werfen ließ, weil er sie für unnütz hielt. Zerhauen ward zum Beyspiel von Feinden in Rom 1527 der gröste Theil der großen Bibliothek, und wie manches Werk mag nicht Französische Nationalgarden-Säbel gefühlt haben! — Eine ganze Sammlung Bücher ließ ein Böhmischer

Baron

Baron Nachod ins Kloak werfen, ein gewöhnlicher Weg der Bücher. Braucht man doch sogar die Bücherform zu Nachtstühlen. — Und wie viele ließ man nicht ehedem zur Strafe castriren, d. h. Titel ausschneiden, ganze Bogen herausnehmen, ganze Seiten mit Papier überkleben. (Man sehe die Indices expurgatorios.) — In die Verweisung hat auch schon manches Buch wandern müssen. — Von Würmern gefressen und vergessen werden, wie der Mensch, ist eigentlich wohl keine Strafe.

Aber nun auch ein Wort von den Ehrenbezeugungen, die man Büchern erwiesen hat. Seidne und sammtne, vergoldete und versilberte Einbände giebts heute noch: wer hat nicht ein Taschenbuch im seidenen gestickten Kleide mit goldnem Schnitt gesehn! Bücher mit wohlriechenden Sachen zu durchduften, ist auch heute noch Sitte. Aber die goldenen und silbernen Beschläge der Bücher sind jetzt nicht sehr häufig mehr, man hat andre Dinge mit Gold und Silber zu beschlagen. In der Bibliothek des Herzogs von ** sah ich eine Bibel, deren Umgebung vor 200 Jahren baare 1000 Dukaten gekostet hatte. — Daß manche Bücher auf besondern Postamenten ruhen, und nur mit silbernen Griffeln umgeblättert werden, könnte ich mit nähern Angaben beweisen. Ich kenne jemanden, der sich ein eignes Zimmer zu Rousseaus Werken hat einrichten lassen, wo sie auf sammetnen Polstern herumstehn. — In Monumenten eingelegt sind ebenfalls mehrere Bücher; man denke an das Pariser Pantheon. — Daß man gewisse Bücher durch Kniebeugen und Küsse ehrt, ist

be-

bekannt. Kostbare Bücherschränke will ich nicht einmahl den Büchern selbst anrechnen. — Die seltenste Verehrung kam mir in einer andern Fränkischen Klosterbibliothek vor. Ein Foliant stand prächtig eingebunden auf einer Art von Thron unter einer Goldreichen Decke und hatte eine starkvergoldete Krone auf sich, links und rechts lagen die Insignien der Königswürde. Es war freylich die Königin aller Bücher, die Bibel — allein ich konnte mich doch nicht enthalten, den Einfall zu belächeln. Man ehrt, denke ich, ein solches Buch mehr, wenn man es liest und darnach thut, als wenn man es mit Gold und Silber ausputzt. Fn.

Das ist freylich Unglück.

Eine Anekdote.

Ein junger Mensch hatte seine Baarschaft in einer sogenannten Glücksbude verspielt. Voll Verzweiflung darüber begegnete er einem alten Bekannten, einem Friseur. Dieser hatte ihm kaum die Ursache seines Verdrusses abgefragt, als er ihm auch schon ein Mittel vorschlug, wieder zu Gelde zu kommen. Laß dir, sagte er ihm, deine Haare abschneiden, ich gebe dir dafür zwey Thaler. Der junge Mensch gieng den Vorschlag ein, und in wenig Minuten war sein Kopf Ratzenkahl. Nun will ich mein Glück noch einmal versuchen, rufte er voll Freude, und ich muß gewinnen, wenn auch der Henker drinn säße. Er spielte — spielte — ein Viergroschenstück nach dem andern gieng fort: noch war nur eins übrig, er setzt es, und gewinnt — er, der nicht

ein Zoll langes Haar mehr auf dem Kopfe hatte, gewinnt — einen hörnernen Kamm.

Die drey Lehren.

Ein Mährchen.

Heran, heran, ihr Freunde romantischer Sagen,
Setzt euch vertraulich hier in Kreiß!
Ein Mährchen aus der Väter Tagen
Will ich euch singen der Treue zum Preiß.
Ihr seyd doch allesammt mit Riesen, Feen und Drachen
Und all den Abentheuern vertraut?
Und wenn euch ja zu sehr vor Graul's Gefahren graut,
So macht vielleicht der Zwerg euch wieder was zu lachen.

Rückt näher zu an's knisternde Kamin;
Hört ihr die Wetter näher ziehn?
Wie klirrt der Hagel um die Fenster!
Hu hu wie saust und braust der Sturm!
Wie pfeift der Wetterhahn am Thurm!
Im Schorstein heults, als spuckten tausend Gespenster.
Kaum übertönet den raßelnden Nord
Der Laute rollender Accord.

Nun denkt euch diese Nacht und dieses Heulen und Krachen
Noch zehnmahl schrecklicher, und euch in einen Wald,
Der links und rechts von Donnern wiederhallt,
Wo zischende Blitze nur die Nacht noch schwärzer machen —
So habt ihr schier ein Bild von der Gefahr,
In der sich Ritter Graul von Hugemar

Zum

Zum erstenmahl befand, seit ihn der Mutter Flehen
Zu seinem Heil beschwor, auf Abentheuer zu gehen.

Der Ritter hatte Muth. Beym lärmenden Turnier
Und Waffentanz, wo hundert von unsern Rittern
Gewiß der Muth entfiel, da sah ihn niemand
zittern;
Da spaltete hier ein Schild, und dort ein Stahl-
Visier,
Als wäre es trocknes Holz. Im rohen Schlacht-
getümmel
War er der letzte nicht. Allein wo Erd und Himmel
Und jedes Element in wildem Aufruhr steht,
Da hilft nicht Schwerdt und Muth: da hilft ein
gläubig Gebeth.

Drum wandte Graul sich jetzt zu Sanct Georgen,
Ihn dessen Hemd er trug, und bath um Lebensfrist
Nur wenigstens bis an den nächsten Morgen. —
Wie gnügsam unser Herz in solchen Nöthen ist! —
Und Sanct Georg vernahm des Ritters Wimmern:
Der Sturm ward ruhiger, der Donner rollte fern,
Und unser Ritter sah den frohen Hofnungsstern,
Ein helles Licht im tiefen Walde schimmern.

Er stieg vom Pferd' und kletterte gemach
Durch Dick und Dünn dem Lichte nach,
Das immer kleiner ward, je mehr er sich ihm
nahte,
Und als er wenig Schritte noch
Davon entfernet war, in sich zusammenkroch
Und schnell verlosch. Des Ritters Roß Kernate
Erschrack und wieherte und stampfte wild den Huf;
Und horch! auf einmahl erscholl aus tiefer Höle
ein Ruf:

„Wer naht sich mir? was wiehert vor der Höle?
„Hussah! ich wittre Menschen! heran

„Verwegner! bethe jetzt für deine Seele,
„Dein Leib ist mein.“ Und eh der Ritter sich besann,
Ergriff ihn eine Faust und warf ihn rückwärts nieder,
Die Höle tönte dumpf von seinem Falle wieder;
Doch fiel er weich, auf Blumengras und Moos,
Wo augenblicklich sich ein Schlaf auf ihn ergoß.

Er schlief, wie tod, bis an den hellen Morgen,
Und als er auf von seinem Lager fuhr,
Da sah er neben sich gesund und wohl geborgen
Kernaten stehn: doch um sich keine Spur
Von Menschen oder Feen, die Höle nackt und düster,
Aus grünlichem Gestein, gebaut von der Natur.
Vor seinen Augen lag die herrlichste Blumenflur,
Nur Winde regten sich im stillen Blattgeflüster.

Herr Ritter Graul, der nach dem schweren Warum,
Wozu und Wie in wenig Fällen fragte,
Sah sich mit dreustem Blick in seiner Wohnung um.
Und da es schon bis in die Höle tagte,
Ergriff er Kernaten traulich beym Zaum,
Versucht den Gurt und stellt sich auf die Zehen,
Wie sonst: und was ihm gestern geschehen,
Hält er für nichts, als einen bösen Traum.

Und eben will er sich getrost in Sattel schwingen,
Da, dünkt ihm, wimmerte nicht weit von ihm ein Kind.
Er stutzt und horcht und läßt geschwind
Kernaten aus der Hand. Mit wenig Sprüngen
Ist er zur Höle hinaus: er suchte lang und fand —
Gehüllt in seidenes Gewand,
Und aufgeschmückt mit einer goldnen Krone,
Das schönste Gegenstück zu Cypris schönem Sohne.

Doch

Doch ich sehe schon, ich muß in Prose fortfahren, wenn ich mit guter Art ans Ende kommen will. Denn während ich da über allerley schönen Reimen sinne und künstele, hätte ich euch schon die ganze Mähre vom Anfang bis Ende erzählen können, ohne ein einziges mahl die Feder aufgestampft zu haben. Kommt mir ein Reim mitunter von selbst, so mag er mit darein klingen, aber suchen werde ich keinen mehr, so mühsam, wie Graul Abentheuer suchte.

Der kleine Amor, den unser Ritter fand, blickte ihn holdseelig an und verlangte durch Gebehrden, in die Höhe gehoben zu seyn. Graul machte Anstalten dazu, bückte sich, umfaßte das Kind und hob — hob, und er würde heute noch heben, wenn der Knabe ihn nicht mit einem Stoße von sich geworfen hätte. Armseliger Wicht, rufte das Kind, nicht einmahl ein Kind kannst du aufheben. Und wenn ich Dich nun aufgehoben hätte, stammelte der erschrockene Ritter. So würde ich dich erdrückt haben, versetzte das Kind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die letztern Charaden: 1. Der Sarg. 2. Die Bleiche.

Charaden.

1.

Ein Mineral, dreysylbig, von der Kunst
Vollendet, Stellvertreter der Gesundheit,
Der Schönheit und der Jugend bin ich oft.
In meinem Namen nistet vielerley:

1.)

1.) Ein Kayser Roms, der zu den besten nicht
Gehörte, 2.) dann ein Weiser Griechenlands,
Der strengsten einer, 3.) ein berühmter Berg
In einer alten Stadt, 4.) und auf französisch
Ein Wort, das Frankreich nicht mehr duldet, auch
Ein Beywort des Vollkommnen, eine Pflicht,
Die jegliches Gesetz verlanget, ein Geschäft,
Das unser Leben fristen hilft und dann
Auch eine Farbe. Ferner 5.) deutsch ein Essen
Der Kinder, 6.) ein Getränk von unsern alten
Germanen schon gekannt, 7.) und ein Affect,
Der oft zum Vieh den Menschen macht, 8.) und was
Dem Diamant, so wie dem Herzen nur
Allein den Werth giebt. 9.) Kennest du vielleicht
Aus Frankreichs sechszehntem Jahrhunderte
Den großen Marschall? 10.) oder aus der Zeit
Der Fabeln eine tiefgebeugte Mutter?
Das alles findest du in mir, und mehr.

2.

Ist man nicht zu genau in Orthographie und Aussprache, so nennt meine erste Sylbe ein Werkzeug der Reinlichkeit und meine zweyte einen grossen Theil des Erdbodens. Mein Ganzes findest du in einem Sinne in jedem Hause, im andern nur zweymahl in ganz Schlesien.

Räthsel.

Wo ein Bettler mich verträgt, müssen mich auch Fürsten leiden,
Frey geh ich dem größten König, wie dem Bauer, ins Gesicht:
Nehme stets und gebe nie, und doch will mich keiner meiden,
Alle suchen meine Hülfe, nur die schönen Damen nicht.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ansicht von Fürstenstein